

Oedenburger Zeitung

Preis: 6 Heller.

Politisches Tagblatt.

Preis: 6 Heller.

Pränumerations-Preise:
 Für Local: Ganzjährig 20 Kr., Halbjährig 10 Kr., Vierteljährig 5 Kr., Monatlich 1 Kr. 70 Hl.
 Für Auswärts: Ganzjährig 25 Kr., Halbjährig 12 Kr. 50 Hl., Vierteljährig 6 Kr. 25 Hl., Monatlich 2 Kr. 20 Hl.

Administration und Verlag:
 Buchdruckerei Alfred Romwalter, Grabenrunde 121.
 Telefon Nr. 25.

Inserate nach Tarif.
 Derselbe wird auf Wunsch überall in gratis und franco versendet.
 Annoncenaufräge, Abnahmen ent- und Inserations-Gebühren sind an die Administration (Grabenrunde 121) einzuliefern.
 Vermittlung durch alle Annoncen-Bureau.

Zur Wiedereröffnung des Reichstages.

Oedenburg, 13. Jänner.

Das ungarische Abgeordnetenhaus nimmt seine Thätigkeit in drei Tagen, nämlich am 16. d. wieder auf und bereits beschäftigt man sich in den verschiedenen parlamentarischen Kreisen sehr ernstlich mit den Eventualitäten der Budgetdebatte. Man befürchtet, dieselbe werde sich sehr lange hinausspinnen und so viel Zeit in Anspruch nehmen, daß die Entscheidung über andere höchst wichtige Regierungsvorlagen allzusehr verzögert werden dürfte. Die Regierung trägt sich daher mit der Absicht, die Dauer der Sitzungen zu verlängern. Es gibt nämlich kein Parlament in Europa mit so knapp bemessener täglicher Verhandlungszeit wie das ungarische. Im Sinne der Hausordnung dauern die Sitzungen von zehn bis zwei Uhr, also vier Stunden. In der Regel jedoch reduziert sich diese vierstündige Arbeitszeit auf drei bis dreieinhalb Stunden. Das englische Parlament arbeitet von drei Uhr Nachmittags bis spät in die Nacht hinein, häufig acht bis zehn Stunden. Die Sitzungsdauer bestimmt der Präsident und es wird ohne Unterbrechung bis zum Sitzungsschluß fortberathen, insoweit die Tagesordnung nicht erschöpft ist. Selbst in dem

übel beleumundeten österreichischen Reichsrathe dauert die parlamentarische Arbeit oft ohne Unterbrechung sechs bis acht Stunden, auch werden in normalen Zeiten, wenn es gilt, dringende Angelegenheiten der Tagesordnung zu erledigen, Parallelsitzungen abgehalten, also eine Tages- und eine Nachtsitzung. Das französische Parlament arbeitet sechs bis zehn Stunden, ähnlich auch das italienische. Eine Berathungsdauer von knapp vier Stunden kennt nur das ungarische Parlament. Die kurze Arbeitszeit verursacht die lange Sessionsdauer, so daß der Reichstag neun bis zehn Monate im Jahre versammelt bleibt, während in anderen Staaten in sechs bis sieben Monaten das Arbeitsprogramm aufgearbeitet wird.

Es wird also kaum zu vermeiden sein, daß auch bei uns die Sitzungsdauer erweitert werde, denn das Arbeitsprogramm ist diesmal sehr umfassend und viele Gegenstände sind mit festen Terminen der Erledigung zuzuführen.

Sobald der Reichstag mit dem Budget fertig ist, wird er sich mit wichtigen handelspolitischen Angelegenheiten zu beschäftigen haben. In der Zahl dieser Agenden steht der Zolltarif in erster Reihe. Angesichts der besonderen Tragweite und des enormen Umfanges dieser bereits angekündigten Regierungsvorlage

kann die Berathung nicht wohl auf die Sommer- und Herbstmonate verschoben werden. Die Regierung wird sich wohl auf eine eingehende Debatte über den autonomen Tarif vorbereiten, aber sie kann sich, mit Rücksicht auf den Termin des Gesetzartikels XXX:1899 nicht solchen Eventualitäten aussetzen, welche ein rechtzeitiges Zustandekommen desselben verhindern könnten. Wenn die Verhältnisse in Oesterreich es gestatten, wird auch der definitive Ausgleich auf der Tagesordnung erscheinen, im entgegengesetzten Falle aber jene Entwürfe, welche die Verfügungen enthalten, die an die Stelle des provisorischen Ausgleichs zu treten haben. Die Zeit ist daher äußerst kostbar und bei der landesüblichen schleppenden Berathungsmethode muß auch für genügende Zeit gesorgt werden. Nach unserer Ansicht kann es in der That kein zweckmäßigeres und logischeres Auskunfts-mittel in dieser Sachlage geben, als die Verlängerung der abnorm kurzen Sitzungsdauer. Alles spricht für diese Maßregel und gar nichts dagegen, denn die Einwendungen der Opposition gegen die Verlängerung sind entweder Ausflüchte oder bergen den Hintergedanken einer Obstruktion. Wenn die Regierung mit dem ernstlichen Antrag auf Verlängerung der Sitzungsdauer an das Abgeordnetenhaus herantritt, so ist an dessen Annahme nicht

Mira.

Roman
 von G. von Schreibershofen.

(Fortsetzung.)

Als sie sich unwillig abwendete, senkte er tief und ging anscheinend bekümmert neben ihr her, benutzte den Augenblick jedoch, um sich noch einmal nach Teresina umzusehen.

Wie so oft, weckten ihrer Stiefmutter Worte auch heute eine dumpfe Angst in Mira. Der Verdacht, Saldows Liebe könne erkalten und sie ihm einst nicht mehr genügen, tauchte unbestimmt in ihr auf. Waleška verstand es nur zu gut, Miras Sicherheit zu erschüttern und ihr Saldows Liebe, ein ungeahntes Glücksgeheimnis, als etwas noch zu Erstrebendes, kaum zu Hoffendes darzustellen. Schon mischte sich in Miras Sehnsucht nach dem Geliebten ein leises Bangen, ein unbewusstes Mißtrauen paarte sich mit ihrer Liebe. Und Waleška ließ ihr keine Zeit zu einigem Nachdenken. Sie zog das junge Mädchen in einen Strudel von Geselligkeit und versicherte ihr stets, als Braut habe sie das Recht auf freiere Bewegung — worin Herr von Wilcke sie eifrig unterstützte.

Ein Zufall hatte Waleška einen Brief Miras an ihren Verlobten in die Hand gegeben, und sie dachte Saldows seitdem mit einer mitleidigen Theilnahme, die sie fast ihre grausame Kränkung vergessen ließ. Wie arm, wie gering mußte sein Leben an Miras Seite werden! Ob er nicht schon jetzt einsah, was er sich als Krone dafür gewählt? Einmal mußte der Tag kommen, wo er sich seiner Wahl schämen würde, und das mußte dem stolzen Manne schlimmer als der Tod sein. Er war ein Thor gewesen.

Und doch verklärte sich Saldows Gesicht beim Empfang der schüchternen, etwas unbeholfenen Briefe Miras. Er las mehr und anderes heraus,

als Waleška ahnte, indeß ihn ihre Blanderbriefe, die amüsanter geschrieben, oft wirklich geistvoll waren, kalt ließen. Denn es gab doch Verschiedenes zu ordnen und zu besprechen, ein Briefwechsel zwischen ihnen war nicht zu vermeiden. Waleška schrieb kurz und präzis über das Geschäftliche, aber ihre scharfen, wenn auch richtigen Urtheile verletzten ihn, der Ton ihrer Briefe berührte ihn peinlich, und eine leise Mißstimmung legte sich stets in Saldow bei dem Anblick ihrer kleinen, aber charaktervollen Schriftzüge.

Alle Furcht, alles Bangen schwand mit einem Schlage aus Miras Herzen beim Blick auf Saldow, der ganz unerwartet eines Tages vor ihr stand. Mit einem Freudenstrei sank sie an seine Brust, und ihre strahlenden Augen, ihre gestammelten Liebesworte, ihre zitternde Seligkeit beglückten ihn mehr als er sagen konnte und mochte.

Und Waleška fühlte bei seinem Anblick, daß sie ihn nicht vergessen hatte, daß ihr Herz ihm gehörte, daß jeder Pulsschlag sie zu ihm drängte. Es war gut, daß er keine Augen für sie hatte, er ging in Mira auf.

Die Riviera prangte im vollsten Blüthenschmuck, duftende Blumen, üppiges Grün bedeckten Thäler und Bergabhänge, Schlingpflanzen hingen von den braunen Felsen nieder und quollen aus allen Rissen und Springen des Gesteins hervor. Wo nur eine Pflanze ihren kleinen Wurzelfuß einsenken konnte, sproß ein grünes Blatt hervor, dem in wunderbarer kurzer Zeit eine kleine Blüthe folgte, dann ein neuer Wurzelfuß, der vorgelegt ward, und in unglaublicher Schnelle hatte sich Boden oder Fels mit einer grünen, buntblühenden Decke bezogen, unter der Lacerten ihr flinkes, geräuschloses Treiben abspielten.

Die kleine deutsche Kirche in San Remo war mit den kostbarsten Blumen geschmückt, weiße Lilien, deren Duft beinahe betäubend wirkte, umgaben den Altar. Kamellen und Azalien bildeten den Hintergrund für die kleine hier versammelte Hochzeitsgesellschaft.

Einheimische und Fremde, von Neugier getrieben, erfüllten die kleine Kirche, wie den Platz vor derselben.

Alle wollten das schöne Paar sehen, das den Bund für das Leben hier schloß. Ein gar seltenes Ereigniß in einem solchen Kurorte.

Saldow war eine vornehme, stolze Erscheinung, der strenge Ernst seiner schönen Züge durch eine weiche Nüchternheit gemildert; aber Mira war in ihrer zarten, weißen Toilette unter dem kostbaren Schleier eine reizende, liebliche Märchenfee. Selbst Waleška staunte sie an, die, blühend und glühend vor Glück und Seligkeit, nicht ahnte, welche holde Anmuth, welcher bräutlicher Reiz sie umschwebte.

„Sie ist wirklich schön,“ sagte Waleška fast unbewußt.

Und Herr von Wilcke, der neben ihr stand, fügte leise hinzu: „Viel zu schön für ihn!“

Waleška hatte es wohl nicht gehört, wie er sich schnell überzeugte.

Auch Maruschka war in der Kirche, sie stand in der Nähe der Thür, um möglichst bald wieder im Hotel sein zu können. Sie mußte zum letzten Mal bei Miras Toilette behilflich sein und ihre Herrin nach der Trauung wieder dort empfangen.

Neben ihr lehnte ein Kranker an der Wand, ein älterer Mann. Ob seine Jahre oder seine Krankheit ihn gebeugt und so alt erscheinen ließen, war schwer zu entscheiden. In seiner Jugend konnte er für einen schönen Mann gegolten haben, jetzt zeigte sein eingefallenes, bageres Gesicht kleine, dürftige Züge und sein Mund jenen unmerklichen Zug von Enttäuschung und erlittenen Kränkungen. Er fragte Maruschka leise nach dem Namen des Bräutigams, erst italienisch, dann französisch, zuletzt deutsch. Sie verstand nur das Letztere. Er sei hier noch fremd, vor zwei Tagen angekommen — sagte er erklärend.

(Fortsetzung folgt)

zu zweifeln. Eine Opposition, welche sich hartnäckig widersetzen sollte, würde sich dem abfälligsten Urtheile der von dem Fleiße des Parlaments ohnehin nicht besonders erbauten öffentlichen Meinung aussetzen.

Oesterreich-Ungarn.

○ **Erzherzog Rainer** hat am 11. d. aus Anlaß seines 75. Geburtstages von Seiner Majestät und allen Mitgliedern des Herrscherhauses Glückwünsche erhalten. Sonntag Früh nahm der Erzherzog die Gratulationen der Damen und der Herren seines Hofstaates, sowie der Hausoffiziere und der Dienerschaft entgegen und wohnte dann mit seiner Gemahlin Erzherzogin Marie einer stillen Messe in der Kapelle bei.

○ **Ministerpräsident Koloman Széll** ist bereits wieder aus Wien in Budapest eingetroffen. Samstag Mittags wurde unser Rabinetschef von Seiner Majestät dem König, dem er die Glückwünsche des Parlaments zum Jahreswechsel überbrachte, in längerer Audienz empfangen. Hierauf hatte Herr v. Széll eine Konferenz mit dem österreichischen Ministerpräsidenten v. Koerber.

○ **Militärfragen.** Im Finanzausschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses erklärte, am 11. d. Landesverteidigungsminister Baron Fejérváry, daß der Wunsch, die Honvéd mit Artillerie- und technischen Truppen zu versehen, einerseits eine Geldfrage sei und andererseits auf Hindernisse stoße. Die Offiziersmessien seien eingerichtet worden, damit die Offiziere sich wohlfeiler verköstigen können und damit Kaffeehauskonflikte vermieden werden. Der Minister erklärt weiter, ein entschiedener Gegner von übermäßigem Aufwand bei Offizieren zu sein. Bei den Verletzungen von Offizieren würden solche, die nicht die ungarische Sprache beherrschen, nicht übernommen. Der Minister selbst habe erst als Oberst ungarisch gelernt, und könne somit als Beispiel dafür dienen, wie die Honvédbarmee in der ungarischen Sprache erstarke sei. Was die deutsche Sprache betrifft, so fordere man bei der Honvéd selbst von den Offizieren kein grammatikalisch vollkommenes Deutsch. — Der Ausschuß nahm hierauf das Budget im Allgemeinen an.

○ **Eine interessante Ausstellung.** Mehrere Mitglieder des Herrscherhauses planen eine originelle Ausstellung zu wohlthätigem Zwecke. Es sollen in einem Wiener Palais die Arbeiten aller Mitglieder des Herrscherhauses, welche Maler und Malerinnen sind, exponirt werden. Die Idee bedarf aber noch der Genehmigung des Monarchen.

○ **Abgeordnetenwahl.** Die Abgeordnetenwahl im Abudbányaer Bezirke findet am 15. d. statt, doch schon heute kann man sagen, daß die Kandidatur der Unabhängigkeitspartei eine aussichtslose ist. Der Kandidat Abel Barabás traf am letzten Samstag in Abudbánya ein und reiste sofort wieder ab, nachdem er sich davon überzeugt, daß er nur geringe Chancen haben würde. Die einhellige Wahl Koloman Tiska's erscheint daher gesichert.

○ **Zurückgewiesene Wahlansetzung.** In Angelegenheit des mit Petition angefochtenen Raßóder Mandates verkündete der zweite Wahlansetzungsenat der kön. Kurie (Präsident Bela Vavrik) das nachstehende Urtheil: Die kön. Kurie hat in Angelegenheit der gegen die Wahl des Raßóder Abgeordneten Dr. Marcel Beck überreichten Petition wie folgt geurtheilt: Die Petition wird abgewiesen und die Petenten verpflichtet, den Wahlvertheidigern je 1000 Kronen Kosten zu bezahlen. Der von der Kurie erübrigende Geldbetrag wird dem Dr. Desider Nagy ausgefolgt. Das Urtheil wird dem Abgeordnetenhause mitgetheilt werden.

Ausland.

— **Die Englandreisen Kaiser Wilhelm's dementirt.** Die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ schreibt: Ein englisches Blatt läßt sich von hier melden, der Kaiser beabsichtige im Laufe der nächsten fünf Monate zweimal

England zu besuchen, einmal, um der Gedächtnisfeier für die verewigte Königin Viktoria beizuwohnen, das zweitemal, um an den Festlichkeiten anlässlich der Krönung des Königs Eduard theilzunehmen. Die Meldung ist in beiden Fällen unzutreffend. Daß übrigens an der Krönungsfeier fremde Souveräne nicht theilnehmen, entspricht dem hergebrachten völkerrechtlichen Gebrauche.

— **Der Krieg in Südafrika.** Oberst Wing überreichte am 11. d. Nachts, 20 Meilen nordwestlich von Ermelo ein Burenlager und nahm 42 Buren darunter Major Wolmarans, Kapitän Wolmarans und Lieutenant Wajan, alle drei Angehörige der Staatsartillerie, gefangen.

— **Die Ereignisse in China.** Aus Peking wird gemeldet: Die Gesandten der auswärtigen Mächte werden dieser Tage vom Hofe empfangen werden. Man erwartet, daß bis dahin die Schwierigkeiten, die durch die Weigerung des französischen Gesandten Beau, sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen, entstanden sind, in befriedigender Weise werden behoben sein. Das Vorgehen Beau's hat den Zweck, das französische Protektorat über die katholischen Missionen im Hinblick auf die vor Kurzem erfolgte Ermordung von zwei Missionären in Kansu und die noch nicht geregelte Frage des Missionarwesens in der Mandchurei zur Geltung zu bringen.

— **Großes Eisenbahnunglück in Italien.** Bei Ponte Cillareyes in der Nähe von Brindisi stürzte am 12. d. ein Materialzug mit etwa zwanzig Arbeitern, die bei der Reconstruction einer vor einem Monate eingestürzten Brücke beschäftigt waren, in den Bach. Die Maschine, die sich am Ende des Zuges befand, stürzte auf die Wagen, welche vollständig zertrümmert wurden. Bisher sind vier Tode und neun Schwerverletzte festgestellt. Der Lokomotivführer hat sich geüchret. Der Heizer wurde verhaftet. Die Bergungsarbeiten gestalten sich sehr schwierig.

Eine amtliche Erklärung.

Löbliche Redaktion!

Ersuche nachfolgende amtliche Erklärung im öffentlichen Interesse in Ihr geschätztes Blatt aufzunehmen:

In der am 12. Jänner l. J. erschienenen Nr. 4 des hiesigen Wochenblattes „Neue Zeitung“ wird unter der Spizmarke „Kommunalnachrichten“ — „Eine außerordentliche Generalversammlung“ bezüglich des P. Müller'schen Wohlthätigkeits-Stiftsbriefes, beziehungsweise mit Bezug auf die Verfügung jenes Punktes der obervähnten Stiftsdekretur, in welcher davon die Rede ist, daß der Kurator das Stifungsbemögen ins Eigenthum übernimmt, die Behauptung aufgestellt, daß in dem bei der Stadt erliegenden Exemplare des Stiftsbriefes, das Wort „tulajdonába“ (ins Eigenthum), mit anderer Tinte als die Stiftsdekretur selbst geschrieben ist, zweimal wagrecht durchstrichen sei.

Mit Beziehung auf diese Thatsache äußert sich nun die „Neue Zeitung“ dahin, daß hier eventuell der Fall einer Urkundenfälschung vorliegen könne, auf welche eine Buchhausstrafe bis zu fünf Jahren gesetzt ist.

Gegenüber der obigen Nachricht der „Neuen Zeitung“ sowie gegenüber der durch dieses Blatt aufgestellten oberwähnten Schlussfolgerungen ist der Thatbestand der Folgende:

In dem letzten Abjase des zweiten Punktes jenes Exemplares der Stiftsdekretur, welches der Stadtkommune gehört, erscheint das Wort „tulajdonába“ (ins Eigenthum) mit zwei wagrechten Linien durchstrichen.

Von wem diese Striche gemacht wurden, das beweist die auf der Rückseite der oberwähnten Urkunde — welche nebenbei bemerkt, gar keine Notariatsurkunde ist, — befindliche Klausel, welche in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet: „B. 46.469/98. Genehmige (nämlich die Stiftsdekretur) mit dem Bemerkten, daß das im letzten Abjase des II. Punktes befindliche Wort „tulajdonába“ (ins Eigenthum) ausgestrichen wurde, daß ferner, statt der im Punkt VI c. erwähnten „kereskedelmi középiskola“ (Handels-Mittelschule) — „felső kereskedelmi iskola“ (Höhere

Handelschule) zu verstehen sei, ferner daß der XIV. Punkt dahin modifizirt wird, daß die Rechtskraft des Stiftsbriefes mit dem Tage der gerichtlichen Uebergabe des Nachlasses, beziehungsweise mit dem Tage der ministeriellen Genehmigung eintritt, schließlich, daß das I. Exemplar des Stiftsbriefes nicht im Archiv bei der kön. Procuratur der öffentlichen Stiftungen, sondern im Archive des kön. Kultus- und Unterrichtsministeriums verwahrt wird, wohin auch die Rechnungsauszüge der Stiftung alljährlich vorzulegen sind.

Budapest, am 10. Jänner 1899.

(L. S.) Blasics, m. p.

Diese Klausel ist durch Se. Excellenz den Herrn Minister für Kultus und Unterricht Dr. Julius Blasics eigenhändig unterfertigt und mit dem amtlichen Siegel des genannten Ministeriums versehen.

Aus dieser Thatsache erhellt also zur Genüge, daß die Streichung der Minister selbst vorgenommen hat und somit von einer Urkundenfälschung nicht die Rede sein kann. Diese Streichung hat er aber aus dem Grunde vorgenommen, weil das Wort „tulajdonába“ (ins Eigenthum) nicht an die oben erwähnte Stelle gehört, indem der Kurator die Stiftung ins Eigenthum gar nicht übernehmen kann, weil er auf dasselbe gar keinen Anspruch hat.

Indem ich dies zur Beruhigung der Öffentlichkeit, derselben zur Kenntniß bringe, kann ich nicht umhin unter Einem meiner Entrüstung darüber Ausdruck zu verleihen, daß zu einer Zeit, wo die Gemüther ohnedies aufgeregert sind, eine solche, jeder Grundlage entbehrende Nachricht verbreitet wird, deren Urheber sich nicht einmal der Mühe unterzog, die fragliche Urkunde zu prüfen, dagegen es für gut fand, die städtischen Beamten zu verdächtigen, welche ihm keinerlei Veranlassung hiezu boten.

Schließlich bemerke ich, daß in dieser Angelegenheit keine Unterjuchung anhängig ist, nachdem hiezu nicht die geringste Veranlassung vorliegt.

Sopron, am 13. Jänner 1902.

Achtungsvoll

Dr. Franz Prinz,

Bürgermeister-St. Vertreter.

Tagesbericht

aus Oedenburg und Westungarn.

Tagestaler. Dienstag 14. Jänner. Katholiken: Fellig — Protestanten: Fellig — Griechen: 1 Kreuz 1902.

Oedenburg, 13. Jänner.

Wir ersuchen höflichst jene unserer v. t. Abonnenten, deren Pränumeration auf unser Blatt Ende Dezember abgelaufen ist, dasselbe in unserem Administrationsbureau (Grabengrube 121) gefälligst ehestens erneuern zu wollen.

* **Die Wasserleitungs-Aktiengesellschaft** hielt gestern Sonntag unter Vorsitz des Vizepräsidenten, Abt. Stadtpfarrers A. v. Böda eine außerordentliche Generalversammlung ab, in der statt der ausgeschiedenen Direktionsräthe, folgende Herren in den Direktionsrath gewählt wurden: Anton Schaffner, J. W. Heißler und Gustav Schleiffer. Als Aufsichtsrath wurde Josef Kammerloher gewählt. In der darauf abgehaltenen konstituierenden Sitzung des Direktionsrathes wurde Herr t. Rath Dr. Karl Schreiner als Präsident gewählt.

* **Konstituierende Generalversammlung.** Die Soproner Gewerbe-Kreditgenossenschaft hält am 19. d. Nachmittags 3 Uhr ihre konstituierende Generalversammlung unter der Leitung des Ministerial-Ermittlerten Dr. Johann Horváth ab.

* **Die gefälltesten Aktien der Elektrizitätswerke.** Samstag betrafte sich der hiesige Gerichtshof mit der Aktienangelegenheit der Elektrizitätswerke. Bei der Verhandlung, welche Gerichtspräsident Dionysius v. Takáts leitete, erschienen außer den Interessenten auch der Massakurator Dr. Adolf Winkler; die Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft wurde durch den Szombathelyer Advokaten Dr. Feldmann, Frau Emilie v. Sandorffy durch den hiesigen Advokaten Baltasar Deftáshy,

die hiesige Wasserleitungs-Aktiengesellschaft, sowie die Sparkassa durch Dr. Nikolaus v. Schwarz und endlich die Wiener Firma A. Weiss jun. durch Dr. Alexander Proßvimmer vertreten. Ueber Antrag der Interessenten und des Massafurators wurde die Verhandlung wegen vorzunehmender weiteren Erhebungen vertagt.

*** Spenden für die Armen.** Der israel. Holzvertheilungsverein zu Lackenbach spendete an 60 Arme je 1/2 Meter Brennholz. Der Vorstand, Rabbiner Max Berndt nahm die Vertheilung vor. Das Komitee des Lackenbacher israel. Jugendvereines vertheilte unter einer großen Anzahl Schulkinder Kleider und Schuhe, unter Leitung des Vereinspräsidenten Kaufmann Jakob Böbl.

*** Den p. t. Arrangeuren von Bällen,** Kränzchen und sonstigen Unterhaltungen wird die Grafische Kunstanstalt Alfred Romwalter Oedenburg, Grabenrunde 121, zur Anfertigung feinsten Einladungen, Tanzordnungen, Programme und sonstiger Gelegenheitsdruckarten angelegentlich empfohlen, und stellt unsere Offizin den werthen Bestellern die in der „Oedenburger Zeitung“ täglich erscheinende Rubrik „Faschingskalender“, behufs ständiger Publikaufhaltung der betreffenden Unterhaltung, gratis zur Verfügung.

*** Der „Veteranenball“** findet heuer am 1. Februar im Hotel „Pannonia“ statt. Die Musik besorgt die Regimentskapelle. Entrée: vorhergelöste Karten 1 K 60 h, an der Abendkassa 2 K Ehren- unterstützende und wirkliche Mitglieder sammt ihren Familien sind frei. Den Kartenvorverkauf ist bei den Herren Karl Falk, Mathias Slaminka und Karl Scharf. Der Reinertrag des Festes wird dem Krankenfonde des Vereins zugewendet.

*** Tod durch Kohlen gas.** Wie uns aus Kapuvár berichtet wird, ereignete sich in Kometi in der Nacht vom 10. auf den 11. d. ein schrecklicher Unglücksfall. Die beiden weiblichen Dienstmädchen des Grundbesizers Julius Sági sind die Opfer einer Kohlen gasvergiftung geworden. Als die beiden Mädchen sich des Abends zur Ruhe begaben, verschlossen sie, um die Wärme sich nicht verflüchtigen zu lassen, das Ventil des Ofens. Das austretende Gas füllte alsbald das Zimmer mit Stickstoff und die beiden Mädchen wurden des Morgens todt in ihren Betten erstickt aufgefunden.

*** Sträflinge als Falschmünzer.** Im Zuchthause zu Steinambrück besaßen sich die Häftlinge mit Falschmünzerei Sie erzeugten gut gelungene 20 Heller-Stücke. Der Leiter war der mehrere Male wegen Falschmünzerei bestrafte Nemet Markus Josef.

*** Tod durch siedendes Wasser.** Das 2 Jahre alte Töchterchen des Landmannes Stefan Kovács in Bogyog fiel in der Küche in ein mit siedendem Wasser gefülltes Gefäß. Das Kind starb unter furchtbaren Qualen in Folge der erlittenen Brandwunden. Die Eltern wurden wegen Unvorsichtigkeit zur Verantwortung gezogen.

*** Unglücksfall.** Der 22-jährige Zuckerfabrikarbeiter Johann Soldatis hantirte am letzten Donnerstag Abend während des Nachtessens in Ginzalva mit einem geladenen Jagdgewehre so unglücklich, daß sich daselbe entlud. Das Projektil drang dem unglücklichen jungen Mann in den Unterleib, und zerriß die Eingeweide. Soldatis gab nach dreistündlichem qualvollen Leiden seinen Geist auf.

*** In Verhaft gerathen** ist heute Vormittag eine Gelbbörse mit 80 Kronen Inhalt auf dem Wege von der Spitalbrücke bis zum Lend'schen Durchhause. Der redliche Finder wollte sie gegen angemessene Belohnung in der Administration dieser Blätter (Grabenrunde 121) abgeben.

Die Gattin ermordet.

Büdoskut (Stinkenbrunn), 13. Jänner. Sie haben zwar bereits Ihren werthen Lesern von dem gräßlichen Morde berichtet, dessen der 53 Jahre alte Bergmann im Esterházy'schen Kohlenbergwerke zu Neufeld, Johann Bauer dringend verdächtig ist. Man glaubte es mit einem Lustmorde zu thun zu haben, allein es liegt allem Ansehe nach ein Gattenmord vor. Hier

verlautet über den Fall folgendes: „Bauer war seit 24 Jahren verheirathet und lebte mit seiner Gattin schon seit mehreren Jahren in Unfrieden.“

Seine um zwei Jahre jüngere stocktaube Gattin Marie Bauer klagte ihr Leid sehr oft dem Ortsrichter Nechtberger, welcher sie wieder zum Werkdirektor wies. Diesem gelang es immer, die Eheleute auf längere Zeit zu versöhnen. Nach vorhergegangenem, abermaligem, heftigem Familienzwiste verließ am 12. Dezember v. J. Frau Bauer mit ihren beiden Kindern, einem Sohne und einer Tochter, 14, beziehungsweise 12 Jahre alt (der Ehe entsprossen 11 Kinder, wovon nur noch die beiden leben), die Wohnung ihres Mannes und begab sich nach Neufeld zu der ihr befreundeten Familie Döfler, wo sie liebevolle Aufnahme fanden. Am 17. Dezember, Vormittags 8 Uhr begab sich Frau Bauer zu Fuße nach Eisenstadt, um sich beim Oberstuhltrichteramt ein Arbeitsbuch zu lösen, da ihr in der Neufelder Sutfabrik Arbeit versprochen worden war. Frau Marie Bauer kehrte jedoch nicht mehr zurück, und es wurde festgestellt, daß sie an jenem Tage in Eisenstadt nicht eingetroffen war. Noch am Abend des 17. Dezember v. J. kam Johann Bauer nach Neufeld zu seinen Kindern und fragte diese, wo die Mutter sei. Die Kinder sagten, daß sie es nicht wüßten. Als am 18. Dezember die Frau noch nicht erschienen war, machte Bauer die Abgängigkeitsanzeige und bemerkte dabei, daß, im Falle seine Frau irgendwo aufgefunden werden sollte, kein Verdacht auf ihn falle, ihr etwas angethan zu haben. Alle Nachforschungen nach der Verschollenen blieben ohne Erfolg. Am 9. d. M. fand in der von Stinkenbrunn zehn Minuten entfernten Partlschen Fasanerie Holzverteilung statt. Dabei wurde in einem Gestrippe, knapp am Wege die Leiche einer Frau, am Rücken liegend, aufgefunden.

Die erschienene gerichtliche Kommission nahm die Untersuchung der Todten vor. Der Kopf der Leiche war mit einem Umhängtuch zugedeckt. Als man das Tuch entfernte, wurde die Leiche als die der abgängigen Frau Marie Bauer agnosziert. Beide Augäpfel waren ausgeronnen. Aus dem Munde ragte ein Stückchen eines blauen Taschentuches hervor. Als man dieses aus dem Munde ziehen wollte, zeigte es sich, daß das ganze Taschentuch bis in die Speiseröhre hinabgestoßen worden war. Die Zähne waren der unglücklichen Frau, als ihr der Mörder das Taschentuch in den Rachen stieß, ausgerissen und mit in den Schlund hinabgestoßen worden, wo sie auch bei der Obduktion gefunden wurden. Um den Hals war der Ermordeten ihre Schürze festgeschlungen. Beide Hände, welche starke Kratzwunden aufwiesen und Zeugniß der größten Gegenwehr ablegten, waren ihr am Rücken mit Bändern gefesselt. Der Leiche waren die Schuhe ausgezogen und zeigten die Strümpfe keinerlei Schmutz, woraus geschlossen wird, daß der Mord an dieser Stelle ausgeführt wurde und nach der Ermordung ihr die Schuhe ausgezogen worden waren.

Als man nun Bauer verständigte, daß man seine Frau im Walde als Leiche gefunden habe, sagte er in cynischer Ruhe: „Lass' sie nur liegen!“ Von der Gendarmerie behufs Agnoszierung seiner Gattin zur Leiche geführt, sagte er: „Ja sie ist's schon.“ Während des mit ihm vorgenommenen strengen Verhöres und zur Nachweisung seines Alibis verhalten, verwickelte sich Bauer in solche Widersprüche, die zur Annahme führten, daß er am 17. Dezember v. J. seine Frau ermordet habe. Bauer wurde von der Gendarmerie dem Bezirksgerichte Eisenstadt eingeliefert.“

Theater, Kunst u. Literatur.

New-York szépe. („Die Schöne von New-York.“) Operette in 2 Akten und 6 Bildern von Gustav Kerker. Zwar war das Theater am Samstag so ziemlich gut besucht, allein das Publikum kam nicht ganz auf seine Rechnung, denn die Vorstellung ließ so manches zu wünschen übrig. Als Ursache können wir zunächst annehmen, daß Frau Rina Pálfi

im letzten Augenblicke wegen Unpäßlichkeit absagen und die Rolle der „Violet Gray“ Frau Lenke Pozsonyi übernehmen mußte. Wir müssen lobend erwähnen, daß die so rasch Eingesprungene sich alle erdenkliche Mühe gab, die Rolle jedoch Mangels an stimmlicher Kraft nicht vollständig zu bewältigen vermochte. Frau Direktor Peter Deák als „Kissie“ war vorzüglich. Voll Feuer und Temperament, sah reizend aus, tanzte ungemein grazios. Nicht minder gut war Frau Margit Koppán in der Rolle der „Cora“. Eine sehr anmuthige „Fifi“ repräsentirte Fräulein Klona Jambor. Ihr niedliches Figürchen entsprach vollkommen den äußeren Eigenschaften eines im ersten Akte vorkommenden Zuckerpüppchens. Im Gesange, sowie auch im Spiele wußte das Fräulein die gestellte Aufgabe bestens zu lösen und besonders beifallswürdig absolvirte sie das reizende Duett mit „Twidles“, Herrn Ladislav. Das Tanzcouplet im zweiten Akte wirkte geradezu zündend. Fräulein Jambor beweist mit jedem Auftreten mehr, daß ihr eine glänzende Zukunft auf ihrer künstlerischen Laufbahn entgegenlacht. Recht gut waren die Herren Peter Deák „Habakuk Branjon“ und Szalóki „Bliny Bill“, welche Letzterer das Pfeifcouplet wiederholen mußte. Nebenbei wollen wir Herrn Békési's Ohr flüstern, daß außer der Gallerie auch anderes Publikum im Theater war, das für zu grolle Effekthascherei minder empfänglich ist. Herr Marosi als „Kurt von Nordkerl“ war dagegen viel zu wenig drastisch. Der Chor hielt sich auch nicht so tapfer wie gewöhnlich.

Sonntag Abend wurde das als vorzüglich anerkannte Volksstück „A csárda virága“ („Die Blume der Csárda“) von Lukácsy vor einem sehr gut besuchten Hause aufgeführt. Gespielt wurde ungemein flott und mit eminenter Charakterisirung. In den Rahmen der Vorstellung leuchtete als strahlender Mittelpunkt unsere lebenswürdige Primadonna Frau Rina Pálfi als „Tezca“ hervor, welche mit ihrem echt magyarischen Feuer vorgetragenen Volksliedern das Publikum zu entzücken wußte und mehrere derselben auf stürmisches Verlangen wiederholen mußte. Eine ungemein reiche und feine „menyecske“ war Frau Direktor Peter Deák als „Jpoly Jókának“. Sehr gut waren ferner Frau Anna Bertan als „Markosné“ und Ferenc Lang als „Fehér Panna.“ Von den Herren seien lobend genannt Sági, Cathri, Baghi und besonders Péchy und Szalóki, welche Letzterer mit seinem köstlichen und urwüchsigen Humor das Publikum zu unausgesetzter Heiterkeit hinriß. N-e.

Vergnügungskalender:

- 14. Jänner: Musik-Soirée des Frauen-Wohltätigkeitsvereines, mit Tanz, in den Kasinoalen.
- 15. Jänner: Tanzkränzchen des „Oedenburger Wirtschaftsbürger-Männergesangsvereines“ im großen Kasinoale.
- 18. Jänner: Konzert und Tanzkränzchen des „Soproni Feridalkör“ im kleinen Kasinoale.
- 21. Jänner: Familienabend verbunden mit Tanz des evang. Lese- und Jünglingsvereines im großen Kasinoale.
- 22. Jänner: Musik-Soirée und Tanzkränzchen des Oedenburger Kasinovereines in beiden Kasinoalen.
- 26. Jänner: Ball der Fleischhauer und Selcher in den Lokalitäten zum „Palatin“.
- 29. Jänner: Vortragsabend und Tanzunterhaltung des „Irodalmi és művészeti kör“ im kleinen Kasinoale.
- 5. Februar: Chargenball im großen Kasinoale.
- 8. Februar: Geschlossenes Tanzkränzchen des Oedenburger Turn- und Feuerwehrvereines in den Saallocalitäten des Hotels „Pannonia“.

Gerichtshalle.

— **Ein betrügerischer Landmann.** Der 54 Jahre alte nach Battysand zuständige Landmann Sostarez stellte sich dem Großpächter Baron Oskar Rumerskirch in Keczl, als Besitzer eines Gutes im Werthe von 72,000 Gulden und als Eigentümer einer vorzüglichen Dreifachgarnitur vor und erbot sich die Ernte- und Druscharbeiten für das Jahr 1901 bei genannter Herrschaft zu übernehmen. Baron Rumerskirch, den Worten des Schwindlers Glauben schenkend, schloß mit ihm diesbezüglich einen Kontrakt ab. Sostarez erhielt als Angabe für die aufzunehmenden Arbeitskräfte einen Vorschuß von 1000 Kronen. Sostarez theilte in einigen Briefen dem

Baron mit, daß er gesonnen sei, noch 10 Arbeiter aufzunehmen und ersuchte um weitere 400 Kronen. In einem am 25. März an den Baron gerichteten Schreiben verpflichtete sich Sostarez auch die Rübenerntearbeiten zu übernehmen und es gelang ihm einen weiteren Vorschuß von 600 Kronen herauszulocken. Stefan Sostarez mißbrauchte jedoch das Vertrauen des Barons, indem er nicht einen einzigen Arbeiter ausnahm und nicht einmal bei der Herrschaft zur Arbeitszeit erschien. Es erwies sich alsbald, daß Baron Rumerskirch das Opfer eines raffinierten Schwindlers geworden ist. Derselbe ist vollständig mittellos, aber Vater von sechs Kindern. Bei der am Samstag abgehaltenen Hauptverhandlung bekannte Sostarez seine Schuld und verpflichtete sich das herausgelockte Geld zu ersetzen; der Gerichtshof jedoch verurtheilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis und zu drei Monaten Amtsverlust und Entziehung der politischen Rechte. Der Verurtheilte appellirte gegen das Urtheil.

Jugendlicher Kirchendieb. Der 14 Jahre alte, nach Sajtoskál zuständige Franz Blajer erbrach das vorige Jahr zweimal den Opferstock der dortigen Kirche und entnahm demselben bei erster Gelegenheit 1 Krone und das zweitemal 2 Kronen. Am 28. Juli Nachmittags 2 Uhr versuchte der junge Laugenichts abermals sein Plünderungswerk, da er jedoch bemerkte, daß man ihn beobachte, lief er davon. Er wurde aber durch Johann Kömüves und Michael Csáki erkannt. Der jugendliche Dieb sah sich überführt und bekannte zerknirscht seine Schuld. Bei der am Samstag abgehaltenen Hauptverhandlung wurde der Knabe in Anbetracht seines jugendlichen Alters bloß zu einem Monate Gefängnis verurtheilt. Das Urtheil ist rechtskräftig.

Wegen Betrug und Privatdokument-Fälschung hatte sich bei der am Samstag abgehaltenen Hauptverhandlung der Sohn des hiesigen Fischhändlers Max Breuer zu verantworten. Auf den Namen seines Vaters bestellte der junge Breuer bei dem Wiener Fischhändler Josef Wolf um 172 K Fische. Die Fische kamen an, das Zahlen jedoch unterließ der junge Mann. Breuer wurde wegen Betruges und Privatdokument-Fälschung unter Anklage gestellt, vom kön. Gerichtshof jedoch freigesprochen. Die kön. Staatsanwaltschaft rief gegen den Freispruch die Verurteilung an.

Offener Sprechsaal.

Für unter diese Rubrik befindliche Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

An die Redaktion der „Neuen Zeitung“.

Sie haben in ihrer letzten Nummer unter der Marke „Das Vorgehen ohne die sogenannten Lateiner“ uns Taktlosigkeit vorgeworfen. Beruhigen Sie sich! Wenn wir auch nur einfache Geschäftsleute, resp. Wirtschaftsbürger und keine gelehrten Herren sind, so haben wir doch vielleicht eben so viel Takt als mancher sich unfehlbar dünkende, jedoch meist mangelhaft informierte Herr, der sich nicht entblödet, das ohne seine a. h. Zustimmung erfolgte Vorgehen seiner Mitbürger ungefragterweise absällig zu kritisieren, ohne es überhaupt zu kennen; denn von dem uns imputierten Beschlüssen bei unserer Besprechung, — merken Sie wohl auf, eine Besprechung war's — ist Nichts wahr als das Eine, daß wir

allerdings zu dem Resultat gelangten, daß es unter den obwaltenden Umständen das Beste wäre, wenn unser allberehrteter Magistratsrath Herr Dr. Prinz, der ja auch bisher unseren Bürgermeister vertrat, bis zur definitiven Ordnung der Sachlage die Substitution annehmen würde und wurde auch beschloffen, ihn darum zu bitten.

Im Uebrigen, Herr Redakteur, sind wir, Bürger der Stadt Oedenburg, die den größten Theil der Kosten des städtischen Haushaltes zu tragen haben, durchaus nicht gesonnen, unser gutes Recht: kommunale Angelegenheiten unter uns und nach unserer nicht lateinischen Weise zu besprechen und zu berathen, uns von irgend Jemanden verkümmern zu lassen.

Blos ein Zuckerbäcker.

Erwiderung.

Mit Bezug auf den Artikel des Johann Meyne: „An die Herren Garten- und Weingartenbesitzer“, will ich als Vertreter der Jagdgesellschaft des Warischer Revier's, mit Rücksicht auf die Leser der „Oedbg. Ztg.“ und im Interesse der Wahrheit nur so viel erwidern, daß es sich bei Meyne nicht um die Ausübung des Jagdrechtes, sondern um das Schlingenlegen, gewöhnlich gesagt „Mayeln“ der Waldhasen und Fasanen gehandelt hat und er wegen diesem Vergehen (§ 27 des Jagdgesetzes) zu einer Geldstrafe von 200 Kronen verurtheilt wurde.

Dr. Eugen Boór,
Advokat.

Telegramme.

Die Wahl von Maria Radna.

Budapest, 13. Jänner. Die kön. Kurie ordnete in ihrer heutigen Sitzung in der Angelegenheit des Mandats von Maria Radna die Einleitung des Beweisverfahrens an.

Affaire Samuel Tomka.

Budapest, 13. Jänner. Die Witwe des Dr. Samuel Tomka theilt folgendes mit: Am 22. Dezember kamen sie in Wien an und verblieben dort zwei Tage, am 25. fuhren sie zusammen nach Baden. Am 26. sagte Tomka zu seiner Frau, er müsse gleich nach Wien, komme jedoch am Abend wieder zurück. Tomka kam jedoch erst am 27. spät Abends in einem furchtbar aufgeregten Zustande in Baden an, und wollte über sein Fernbleiben keine nähere Auskünfte geben.

Budapest, 13. Jänner. Die Polizei konstatarie, daß der Einbruch am 26. d. verübt worden ist, und die Werthpapiere am 27. d. verkauft worden sind. Tomka richtete ein Schreiben an seine Verwandten, worin er ihnen seinen Selbstmord mittheilt, und daß er den Einbruch selbst begangen habe, indem er sein ganzes Vermögen auf der Börse verloren hat, und dieses ersetzen wollte. Vor dem Gefängnisse fürchte er sich, jedoch vor dem Tode nicht. Nach Beendigung dieses Schreibens gehe er sofort in den Tod.

Brandkatastrophe.

Petersburg, 13. Jänner. In einem Holzhaufe brach ein derart rasch um sich greifendes Feuer aus, daß zwölf Menschen verbrannt und 20 schwer verwundet worden sind.

Rundschau.

+ Zum Selbstmorde des Dr. Tomka. Wie gemeldet, hat sich der Budapestener Ohrenarzt Dr. Samuel Tomka vom vierten Stock seiner Wohnung auf die Straße gestürzt und blieb todt. Er verübte den Selbstmord aus Furcht, daß es entdeckt werden könne, daß er sich selbst bestohlen habe, um die Versicherungsprämie von 200.000 K (er hatte nämlich seine Werthpapiere gegen Einbruch um obigen Betrag affekurirt) herauszuschwindeln. In der That hat sein Verwandter Blau einen großen Theil der gestohlenen Werthpapiere (Kronenrente) in einer Wiener Wechselstube zu Geld gemacht und den Rest hat angeblich Dr. Tomka selbst in Wien gegen Baargeld eingewechselt.

+ 30.000 Kronen verschwunden. Der Hauptkassier der Versicherungsgesellschaft „Providentia“ in Wien hat am 10. d. Nachmittags um halb 1 Uhr Kassaschluß gemacht, die Kassa abgesperrt, so auch die Kassalokalitäten und begab sich in die übrigen Bureau-lokalitäten. Nach einer halben Stunde, als er zurückkehrte und die Kassa aufmachte, sah er zu seinem Entsetzen, daß 30.000 Kronen verschwunden seien. Die sofort durch die Polizei gepflogenen Recherchen sind bis jetzt resultatlos geblieben.

+ Ein großer Brand in Neutra. Das der Neutraer Sparkassa gehörende Getreidemagazin, welches bedeutende Waaren- und Getreidevorräthe enthielt, ist am 11. d. beinahe vollständig abgebrannt. Auch das Heizhaus wurde eingäschert die Ursache des Brandausbruches ist noch nicht ermittelt.

Eisenbahnverkehr.

Giltig vom 1. Oktober 1901.

Abfahrt von Oedenburg (Raaberbahnhof).

Nach Raab 6.09 Uhr Früh, 1.51 Nachm., 6.37 Abends.
Nach Wien, Wpang-Bahnhof und Hauptzollamt: 6.50 Uhr Früh, 3.00 Nachm., 6.50 Abends; Wpang-Bahnhof, 10.09 Vormittag.
Nach Kis-Ejell 6.00 Uhr Früh, 4.20 Nachmittag.
Nach Parndorf 4.20 Nachm.
Nach Pozsony-Ajváros 4.15 Früh, 10.25 Vorm., 3.25 Nachmittag.
Nach Skt. Margarethen-Auß 8.25 Vormittag, 8.25 Nachmittag.

Ankunft in Oedenburg (Raaberbahnhof).

Aus Raab 9.35 Vorm., 2.50 Nachm., 8.09 Abends.
Aus Wien (Wpang-Bahnhof und Hauptzollamt) 9.44 Vorm., 1.43 Nachmittag, 6.21 Abends, 8.43 Abds.
Aus Kis-Ejell - Parndorf 9.35 Vorm., 6.22 Abends.
Aus Pozsony-Ajváros 10.00 Vorm., 6.42 Abends, 9.26 Abends.
Aus Skt. Margarethen-Auß 6.43 Früh, 6.39 Abds.

Abfahrt vom Südbahnhof.

Nach Wien 6.01 Früh, 7.23 Früh, 11.02 Vorm., 1.20 und 3.30 Nachm., 6.27 und 8.26 Abends.
Nach Steinamanger 7.19 Früh, 9.32 Vorm., 12.57 Nachm., 5.27 Nachm., 8.15 Abends, 10.55 Nachts.
Ankunft in Oedenburg (Südbahnhof).
Aus Wien 7.09 Früh, 9.22 Vorm., 12.52 Nachm., 3.00 Nachm., 5.11 Nachm., 8.05 Abends., 10.40 Nachts.
Aus Steinamanger 5.41 Früh, 7.18 Früh, 10.47 Vorm., 3.25 Nachm., 6.12 und 8.14 Abends.

Sopron sz kir. városi színház.
Igazgató: Deák Péter.

Kedden 1902. január 14-én:
Folyó szám 14. Páros bérlet 12.

San-toy.

Khinai daljáték 3 felvonásban. Zenéjét szerző: Sidney Johnes.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.
Herausgeber und Verleger: Alfred Romwalte.

Eine A. R.

Credenz

und mehrere Stühle sind zu verkaufen.
Adresse in der Administration d. Blattes

Ein intelligenter Bursche wird in einer hiesigen Buchbinderei als

Lehrling

aufgenommen. Näheres in der Adm. dieses Blattes.

Sind Sie taub??

Jede Art von Taubheit und Schwerhörigkeit ist mit unserer neuen Erfindung heilbar; nur Taubgeborene unkurierbar. Ohrensauen hört sofort auf. Beschreibt Eueren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. Internationale Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Ill. D./132

Schönheit des Antlitzes wird am sichersten erreicht und gepflegt durch

Leichner's Fettpuder

Leichner's Hermelinpuder und Aspasiapuder.

Diese berühmten Gesichtspuder werden in den höchsten Damenkreisen und von den ersten Künstlerinnen mit Vorliebe angewendet; sie geben dem Teint ein rosiges, jugendschönes, blühendes Aussehen und es ist nicht zu sehen, dass man gepudert ist. Nur in geschlossenen Dosen in der Fabrik, Berlin, Schützenstrasse 31 und in allen Parfümerien. 1504

L. Leichner, Berlin, Lief. d. königl. Theater.
Vizepräsident der Preisrichter auf der Pariser Weltausstellung 1900.